Beitr. Naturkunde Niedersachsens 62 (2009): 40-49

Das Birkhuhn
Persönliche Erinnerungen und Gedanken über die Gründe des Verschwindens

Von
Klaus Mees

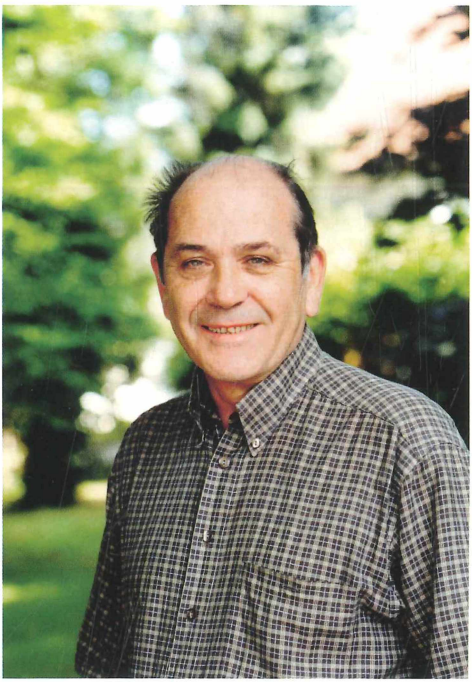

Photo: Verfasser (2004)

Ich bin 1940 geboren. 1947 zogen meine Eltern nach Münster und 1963 nach Osnabrück. Mitte der 50-er Jahre nahm der damalige Assistent und spätere Direktor des Museums für Naturkunde in Münster, Dr. Ludwig Franzisket, mich und andere Schüler zu Studienaufenthalten mit ins Zwillbrocker Venn im Westmünsterland. Wir halfen dort beim Suchen der Nester, Aufstellen der Tarnzelte und auch beim Abbalgen der gefangenen Mäuse. Das Zwillbrocker Venn ist ein 157 ha großes Heide- und Moorgebiet. Brachvogel, Uferschnepfe, Rotschenkel, Kiebitz und Trauerseeschwalbe waren in diesem Naturschutzgebiet regelmäßige Brutvögel. Durch einen Damm, der die Grenze zwischen Holland und Deutschland markierte, war das teilweise abgetorfte Moor voll Wasser gelaufen. Dort hat sich eine

Abb. 1:
Ein einzelner Hahn in schwacher Balzpose. 1970 wurden bei einem Bestand von 2000 Vögeln noch 220 Hähne in Niedersachsen geschossen. Diese Tatsache und die hartnäckige Tradition, den sog. Raufer, also den ranghöchsten Hahn zu schießen, können nur als Naturfrevel der Jäger angesehen werden.

Abb. 2:
Beim Flattersprung blitzen die weißen Flügelunterseiten auf.

vieltausendköpfige Lachmöwenkolonie angesiedelt und bis heute erhalten. Die Fahrten in dieses 80 km von Münster entfernte Gebiet mit dem Behörden-Dienstwagen – die Motorisierung hatte gerade erst begonnen – und die Arbeit im Venn waren in unserem von der Ornithologie begeisterten Schülerleben Höhepunkte, die die heutige Jugend kaum noch verstehen wird. Das am Tag unsichtbare Birkhuhn umgab eine Aura von Geheimnis und Abenteuer. Im ersten Morgengrauen lagen wir hinter dem Grenzwall und warteten auf das auf der holländischen Wiese balzende Birkwild. Zwei Hähne und vier Hennen waren es 1954. Dann erlosch das Vorkommen schnell. Das Habitat war zu klein, das Venn wurde durch die Möwen ein zunehmend eutrophiertes Gewässer, in dem inzwischen auch Flamingos brüten und die Heide verbuschte. Seit dieser Zeit haben es mir Moor und Birkwild angetan.

Abb. 3:
Ebenso kommen beim Flattersprung die weißen Flügelbinden und die beiden weißen Flecke im Flügel und am Flügelbug zur Geltung.

1973 zog ich in ein freistehendes Anwesen zwischen Ostercappeln und Bohmte . Die nahen, häufigen Birkwildvorkommen auf den vielen kleinen und großen Nieder- und Hochmoorflächen waren kurz zuvor restlos erloschen, und ich war schon nach Norden in die Diepholzer Moorniederung ausgewichen, um Birkwild beobachten zu können. (MEES 1970 ,1972) Auch hier verschwand das Birkwild geradezu schlagartig, zuerst im Diepholzer Moor, später im Lohner Moor und dann im Großen Moor bei Goldenstedt. Wieder musste ich weiter nach Norden ziehen, ins nördliche Wietingsmoor. Dort lebte noch eine ansehnliche Population von zwei- bis drei Dutzend Birkhühnern. Der alte Schäfer Eschenhorst zog

noch mit seinen Schafen ins Moor. Das Birkwild war ihm vertraut, vor allem im Winter bei Schnee, wenn die Birkhühner in einem gewissen Abstand seiner Herde folgten, um von der frei gescharrten Vegetation zu äsen. Als der Schäferbetrieb aufgegeben wurde und der Sohn den Betrieb auf die übliche Landwirtschaft umstellte, erlosch zeitgleich damit auch in diesem Moor das Birkwildvorkommen schlagartig und restlos.
Die Wanderungen in den Hochmooren waren für mich ein Quell der Erholung und Freude: Die Weite und Ruhe dort, die ganz andere Farbgebung der Landschaft und schließlich das Birkwild. Es aufzuspüren, war mir immer Ansporn und Belohnung zugleich. Vor allem in der dunklen Jahreszeit, wenn das Moor nahezu vogelleer ist, von einem einsamen Raubwürger oder einer vorbeifliegenden Kornweihe mal abgesehen.
Es hat mich nie gewundert, dass ich niemals Rauhfußhühner in Gefangenschaft zu sehen bekam, sei es in Zoos oder in privater Haltung oder auf großen Geflügelschauen. Sie und ganz besonders das Birkhuhn sind eben schwer zu halten, vor allem wegen der delikaten Infektionsgefahr, die diese Tiere besonders betrifft. Oskar Heinroth, der Exemplare fast aller mitteleuropäischen Vogelarten von Hand aufgezogen hat, schrieb bereits 1931 zum Birkhuhn: „Wir selbst versuchten mehrfach, Junge aus dem Ei aufzuziehen und hielten sie dann bisweilen zugleich mit Auer- und Haselhühnern auf unserem vergitterten Balkon, jedoch starben fast alle über kurz oder lang an der beim Auerhahn beschriebenen Putenseuche, die man auch Blackhead oder Typhlohepatitis nennt; dazu gesellten sich manchmal noch Schimmelpilzerkrankungen und schmarotzende Würmer (Heterakiden) und besonders die so verbreiteten Luftröhrenwürmer (Syngamus). Alle diese Fährlichkeiten überstand ein jetzt 2 ¾ Jahre alter Hahn namens Siegfried.“ Weiter schreibt er: „Auch ist die Putenseuche, die so verheerend bei den Rauhfußhühnern auftritt und wahrscheinlich zum Aussterben des Cupidohuhns im östlichen Nordamerika geführt hat,.....“ (HEINROTH 1931).
Das Birkhuhn kann man als Glazialrelikt bezeichnen. Stammesgeschichtlich sind Rauhfußhühner eine junge Vogelgruppe,..... Sie haben sich wohl in einem Gebiet entwickelt, das einst von Nordostasien über die damalige Landbrücke in der Gegend der heutigen Beringstraße bis nach Alaska reichte. So NIETHAMMER (1968). . Nach RAETHEL (1988) sind die Rauhfußhühner während der Eiszeiten zusammen mit der arktischen und subarktischen Flora in Eurasien und Nordamerika weit nach Süden vorgedrungen. Nach dem Rückzug der Gletscher haben sie sich entweder wie das Alpenschneehuhn in den tundrenartigen alpinen Zonen einiger Hochgebirge in inselartigen Vorkommen bis in die Gegenwart behaupten können oder sich dem Leben in Koniferen- und Laubwäldern, Heiden, Mooren und Steppen der gemäßigten Zone angepasst. Äußerer Schutz durch ein dichtes Kleingefieder und die im Herbst angemästete Fettschicht (Raethel, a.a.O.) sowie die innere Wärmequelle durch Gärung in den Blinddärmen machen sie zu den kälteresistentesten Vögeln überhaupt. Ein Übernachten unter dem Schnee habe ich nur zweimal entdeckt, was wohl an unseren schneearmen und milden Wintern liegt. Der Schutz gegen Kälte – in Nordostsibirien liegt der Kältepol der nördlichen Erdhemisphäre – nicht gegen Krankheiten war das Gebot dieser Entwicklungsgeschichte.
Ich erlaube mir einen frappierenden Vergleich mit der menschlichen Besiedlung Nordamerikas. Es sollen nur einige Tausend Menschen gewesen sein, die vor 12-15 Tausend Jahren über die Beringstraße dort hinkamen. Dazu schreibt REICHHOLF (2007): Sie kamen aus

oben: Abb. 4: Ein sichernder Birkhahn nach der Balz. Im Hintergrund die Ansitzhütte der Jäger, die mir zum Beobachten und Fotografieren diente.

unten: Abb. 5: Auf dem typischen Balzplatz, einer direkt ans Moor grenzenden Weide. Beim mittleren Hahn deute ich die weißen Flecke am Flügelbug als stilisierte Augen.

Nordostasien und repräsentierten damit nur einen schmalen Ausschnitt aus dem Spektrum der genetischen Vielfalt, die in der Gesamtbevölkerung von Eurasien vorhanden ist. Die kalten Steppen Nordostasiens sind nicht gerade eine Brutstätte gefährlicher Krankheiten. Die Auswanderer nach Amerika brachten nur eine Blutgruppe, nämlich Null, mit hinüber. Die Menschen waren auf eine harte, sie fordernde Natur eingestellt, nicht aber auf eine Fülle von Krankheiten, wie es sie insbesondere in den gemäßigten und tropischen Regionen gibt. Die Spanier und Portugiesen dezimierten mit ihren Krankheiten wie Grippe, Masern, Röteln, Tuberkulose und Pocken in kurzer Zeit die neu entdeckten Völker. In wenigen Jahren schrumpfte etwa die indianische Bevölkerung weiter Teile Südamerikas auf ein Zehntel ihrer vorkolumbianischen Zahl oder auf noch weniger (Reichholf, a.a.O.). Und auch die Eskimos Grönlands wurden nach dem Kontakt mit Europäern an der eingeschleppten Tuberkulose zu 90 Prozent dahingerafft.
In ähnlich kurzer Zeit ist die Population des Birkhuhns bei uns zusammengebrochen. Nur auf den hermetisch abgeriegelten Truppenübungs- und Schießplätzen hat ein noch konstanter Restbestand von 200 Vögeln überlebt. Jagdlich ausgedrückt: Das Birkwild existiert nicht mehr in freier Wildbahn, es ist zum Gatterwild geworden. Ich werde den Gedanken nicht los, dass hier ein entscheidender Zusammenhang besteht. Ist es die Krankheitssituation, die letztlich zum Zusammenbruch der Birkhuhnpopulation geführt hat? Denn trotz aller Moorzerstörung gibt es noch geeignete Habitate. So halte ich in einem vor Jahren angefertigten Gutachten das aufwendig renaturierte Oppenweher Moor im niedersächsischen, ostwestfälischen Raum für grundsätzlich birkhuhngeeignet.
Auf einem Birkhuhn-Symposium lernte ich den Tierarzt Ekkehard Wipper kennen, zu dem ich mich einmal als Mediziner hingezogen fühlte und in dem ich zum anderen einen begnadeten Wildbiologen erkannte. Wipper verfolgte klare berufliche Ziele: Der Seehund als bedrohte Tierart; seine Dissertation darüber war die wissenschaftliche Grundlage für die Einstellung der Bejagung. Dann das Reh als jagdbare Tierart und das Birkhuhn als aussterbende Tierart. Ich besuchte ihn in Ahnsen im Institut für Wildtierforschung der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Das war sehr eindrucksvoll: Das einjährige Reh im Gehege war infolge optimaler Ernährung im Zustand eines zweijährigen in Freiheit. Und zum ersten Mal sah ich Birkhühner in Gefangenschaft. In batterieartigen Volieren wurden die geimpften Vögel problemlos gehalten und die ihnen genommenen Eier aus Sicherheitsgründen je zur Hälfte von Zwerghühnern und in der Brutmaschine ausgebrütet. Parallel dazu lief ein umfangreiches Moorschutzprogramm. Das hoffnungsvolle Projekt wurde nicht zu Ende geführt: Dr.E.Wipper nahm sich an seinem 40. Geburtstag das Leben.
Meines Erachtens mangelt es in der Vogelkunde an tierärztlichem Wissen und Interesse daran. Speziell beim Birkhuhn wäre das lohnend bzw. geradezu zwingend, um den „toten Punkt“ bei der Analyse des Bestandszusammenbruchs zu überwinden. Ergibt sich mal ein medizinischer Verdacht, wird er bagatellisiert. So schreiben WÜBBENHORST & PRÜTER (2007) quasi en passant: Aus dem Böhmerwald (Österreich) wird ein Fall zitiert, wo der Birkhuhnbestand infolge des Ausbringens von Hühnermist (vermutlich durch Krankheitsübertragung) zusammengebrochen ist(Scherzinger briefl.) Ist das eine zu vernachlässigende, kuriose Beobachtung oder kommt dieser brieflichen Mitteilung Scherzingers eine grundsätzliche Bedeutung zu? RAETHEL, von Beruf Tierarzt, geht in seinem

umfangreichen Werk (1988) ausführlich auf Krankheiten ein, denn „inzwischen wissen wir, dass die Tetraoiden eine viel geringere Resistenz gegenüber Geflügelkrankheiten, wie der infektiösen Leber-Blinddarmentzündung (Blackhead), Coccidiose, Wurmkrankheiten und bakteriellen Infektionen aufweisen als die meisten fasanenartigen Hühnervögel.“ Und im Kapitel Birkhuhn heißt es klipp und klar: „Bedenklich ist das Vorhandensein von Jagdfasanen, die viele Geflügelkrankheiten übertragen können oder eine Geflügelintensivhaltung in der Nachbarschaft.“

Bei meinen Birkhuhnbeobachtungen in den 70-er Jahren habe ich auf guten Restmoorflächen keine Fasanen gesehen, zunehmend aber auf den Torfabbau- und Randflächen. Ich hatte es damals bei der Moorzerstörung für mich auf die Formel gebracht: Das Birkhuhn geht, der Fasan kommt. Etwa zur gleichen Zeit wurden nach meiner Erinnerung in einem Jahr 500 Tausend Fasanen ausgesetzt, ob in Westdeutschland oder nur in Niedersachsen, weiß ich nicht, ist aber im Prinzip unerheblich.

Abb. 6: 13 Birkhühner über dem durch industrielle Abtorfung zerstörten Hochmoor.
Die Birkhühner irren regelrecht umher auf der Suche nach geeigneten Äsungsflächen.

Geradezu rührend kommt mir heute die Warnung RAETHELS (1988!) vor einer Geflügelintensivhaltung nahe einer Birkhuhnpopulation vor. Inzwischen haben wir Hunderte davon. Die Region Cloppenburg gilt als der größte Eiermarkt Europas. Tagsüber fallen die zahlreichen Mastställe nicht so auf, um so mehr in der Dunkelheit. Überall links und rechts der Straße sieht man dann die langen, matten Lichtbänder. Im Kreis Vechta hatte es ein Anton Pohlmann, Halter von Millionen von Hühnern und Besitzer einer Sojaplantage in Übersee, zu nationaler Bekanntheit gebracht durch den Fernsehfilm „Und ewig stinken die Felder“. Die Situation hat sich zwar gebessert aber im Prinzip nicht geändert. Wurden früher die Felder mit Gülle geradezu überschwemmt, wird heute meines Wissens der Kot getrocknet. Aber letztlich landet doch alles wieder auf dem Acker. Lastwagenladungen von

Abb. 7: 11 Birkhühner im Hochmoor zwischen Diepholz und Steinfeld. Im Hintergrund die Dammer Berge.

Abb. 8: Eine Gruppe von 13 Birkhühnern auf einem Sandweg im Hochmoorrandbereich. Durch brutale Melioration ist das ehemals wertvolle Grünland total zerstört.

Eierschalen haben in meiner Umgebung zu Ärger mit den Anwohnern geführt, weil sie nicht gleich in den Acker eingearbeitet wurden.
Da, wo ich wohne, nicht weit von der letzten Erhebung des Wiehengebirges, beginnt die norddeutsche Tiefebene. In den 70-er Jahren war dort noch größtenteils niedermooriges Dauergrünland. Alte Jäger erinnern sich noch, bei winterlichen Treibjagden umherstreichendes Birkwild gesehen zu haben. Greife ich mal 200 Hektar um mein Anwesen heraus, ist alles zu Ackerland geworden. Mit Grünland kannst du kein Geld verdienen, heißt es unter den Landwirten. Zuerst verschwand die Uferschnepfe, dann Brachvogel und Bekassine, von den Singvögeln Neuntöter, Braunkehlchen, Wiesenpieper und die Feldlerche. Auch in der Diepholzer Moorniederung, wo das Birkwild einst Charaktervogel war, ist es wie ein Rausch über die Landwirte gekommen, endlich auf den nährstoffarmen Böden über hohe Ernteerträge, sprich Mais, zu hohen Viehbeständen zu kommen.
Aus Gesprächen mit dem einen oder anderen Tierarzt weiß ich, dass es Jahre und Jahrzehnte gebraucht hat, resistente Hühnerstämme zu züchten, wobei der Kot immer noch keimbelastet ist. Ist hier das Trauma, das zum Zusammenbruch der Birkhuhnpopulationen geführt hat? Die Restpopulation ist gefährdet. So stellt sich die Frage: Ist dem Birkhuhn (noch) zu helfen? Als Mediziner weiß ich, vor der Therapie kommt die Diagnose.

Zusammenfassung

Der Autor berichtet summarisch von seinen ersten Birkhuhnbeobachtungen als Schüler 1954 im Münsterland und den intensiven in den 1960-er und 1970-er Jahren in der Diepholzer Moorniederung. Der schnelle und vollständige Zusammenbruch der Populationen ist nicht allein mit Lebensraumzerstörung zu erklären. Diese Tatsache und die, dass eine kleine Restpopulation auf eingezäunten Schieß- und Truppenübungsplätzen überlebt hat, deutet auf einen besonderen Umstand hin. Die Entwicklungsgeschichte erklärt, warum das Glazialrelikt Birkhuhn extrem robust gegen Kälte ist, dagegen aber extrem anfällig für Krankheiten. Mehr medizinisches Wissen könnte klären, ob die immense Massengeflügelhaltung und die massive Umwandlung von Grünland in Ackerland zu einer Keimbelastung in der Landschaft geführt hat, die den Zusammenbruch der Birkhuhnpopulationen entscheidend verursacht hat.

SUMMARY

To sum up, the author tells us about his first observations of the Black Grouse in the Münster area when he was in secondary school in 1954 as well as about his intensive observations in the 1960s and 70s in the lowland moor of Diepholz.
The quick and practical extinction of the black grouse population cannot be explained by the destruction of habitat alone.
This and the fact that a small remaining population survived within fenced-in military training areas is a sign of special circumstances.
Evolution proves that the black grouse being a relic of the glacial period is extremely robust against cold but extremely susceptible to illnesses.
Further medical research could clarify whether intense mass poultry farming and the massive conversion of grassland to cropland have lead to an increase of bacteria in the environment that may have caused the extinction of the black grouse population to a great extent.

Literatur

Bezzel, E. (2007) Rezensionen Wübbenhorst & Prüter. Der Falke, H.11.
Couturier, M. & A. (1980) : Les Coqs de bruyre. Bd:1 LE GRAND COQ DE bruyere (*Tetrao urogallus*). Bd.2 Le Petit Coq de bruyre (*LYRURUS TETRIX*).

Diese beiden französischen Bücher sind brillante, umfassende Auerhuhn- und Birkhuhnmonografien, die leider in Deutschland nahezu unbekannt sind. Insgesamt 1.516 Seiten; Karten, Tabellen, 294 Fotos und 4.100(!) Literaturangaben. Eine wahre Fundgrube auch für versteckte deutschsprachige Literatur.
EBER, G. & C. SCHÄFER (1973), Das Zwillbrocker Venn.
HEINROTH, O. u. M. (1931): Die Vögel Mitteleuropas, Bd.4, Nachdruck 1967.
LUTHER, D. (1972) Die ausgestorbenen Vögel der Welt. Die Neue Brehm-Bücherei 424, *Tetrao cupido,* S. 50-53.
MEES, K. (1970) Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns. Vogelkdl. Ber. Niedersachsen 2(3): 65-74.
MEES, K. (1972) Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns (*Lyrurus tetrix)* 1. Fortsetzung. Vogelkdl. Ber. Niedersachsen 4(1): 1-12.
MEES, K. (1980) Zur Biologie des Birkhuhns in den nordwestdeutschen Hochmooren. Beih. Veröff. Natursch. Landsch. Pfl. Baden-Württ. 16: 15-21.
Niethammer, G. (1968) Grzimeks Tierleben, Bd.7, S. 442-460 Kapitel Rauhfußhühner.
OELKE, H. (2007) Rezension von Wübbenhorst u. Prüter. Beitr. Naturkunde Niedersachsens 60: S.71.
RAETHEL, H.-S. (1988) Hühnervögel der Welt, Rauhfußhühner. S. 199-287.
REICHHOLF, J.H. (2007) Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends.
VOOUS, K.H. (1962) Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung.
WÜBBENHORST, J. & J. PRÜTER (2007) Grundlagen für ein Artenhilfsprogramm „Birkhuhn in Niedersachsen". Naturschutz u. Landschaftspfl. In Nieders., Heft 42.

Anschrift des Verfassers: Dr. Klaus Mees, Kösterweg 2, D-49163 Bohmte

Beitr. Naturkunde Niedersachsens 62 (2009): 49-53

Nekrolog zum Birkhuhn (*Lyrurus tetrix*) im Raum Peine, südöstliches Niedersachsen

Von
Hans Oelke

Die Arbeiten von MEES und WIPPER (s. dieses Heft) sind Anlaß, Status und Verschwinden des Birkhuhns im Raum Peine, im Grenzgebiet Lößbörden-Moränengürtel-Aller-Ustrromtal aufgrund der vorhandenen Quellen zusammenzufassen. Die im Schrifttum vorhandenen Lücken (WÜBBENHORST & PRÜTER 2007) geben eine weitere Motivation. Sie machen es nötig, das definitive Verschwinden(Auslöschen) bestimmter Vogelarten in Teilräumen von Niedersachsen für immer zu akzeptieren und nicht der utopischen Vorstellung eines Zurück zu verfallen. Im Raum Peine (südöstliches Niedersachsen, Zwischengebiet Hannover-Braunschweig) ist das Birkhuhn eine historische Größe. Dazu gehören inzwischen auch weitere Brutvogelarten des Offenlandes wie Grauammer (*Emberiza calandra*), Bekassine (*Capella gallinago),* Großer Brachvogel (*Numenius arquata*), Rotschenkel (*Tringa totanus*), Großtrappe (*Otis tarda*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 62

Autor(en)/Author(s): Mees Klaus

Artikel/Article: Das Birkhuhn Persönliche Erinnerungen und Gedanken über die Gründe des Verschwindens 40-49